

WG mit Aussicht

Autor(en): **Kurz, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **100 (2013)**

Heft 9: **Campus und Stadt = Le campus et la ville = Campus and city**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-515106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WG mit Aussicht

Wohnhäuser für Studierende in Luzern und Genf

Wohnheim, Studio oder Wohngemeinschaft? Der Wohnungsbau für Studierende folgt verschiedenen Modellen. Zwei neue Projekte, die beide auf dem Prinzip der WG beruhen, könnten kaum verschiedener sein: Ein Hochhaus im Zentrum von Genf von Lacroix Chessex und eine Wohnsiedlung von Durisch + Nolli in einem Luzerner Wohnquartier.

Daniel Kurz

Walter Mair und Radek Brunecky (Bilder)



Blick vom sechsgeschossigen Kopfbau in Luzern auf die Siedlung und ihre Umgebung.
Bild: Walter Mair

Wer einige Semester im Ausland verbrachte, kennt das traditionelle «Studentenheim» europäischer Städte – als oft etwas heruntergekommene Massenunterbringung mit winzigen Zimmern und Teeküche irgendwo am Korridor. Während Wohnhäuser für die Studierenden seit jeher zum angelsächsischen Campus gehörten, bauten mitteleuropäische Universitäten erst seit den 1960er Jahren – mit der Ausweitung und Demokratisierung des Zugangs zum universitären Studium – Häuser für Studierende.

In der Schweiz blieben Studentenheime damals eine Seltenheit – das stellt sich im Rückblick als Glücksfall heraus: Denn anstelle jenes fürsorglich-technokratischen Modells entwickelten die Studierenden selbst aus der Not heraus autonomere Wohnformen. In billigen alten Baubeständen gründeten sie selbstverwaltete Wohngemeinschaften – und wurden so zur Avantgarde der Wiederentdeckung der Altstadt- und Gründerzeitviertel. Erst seit 10 bis 15 Jahren werden auch in der Schweiz vermehrt Neubauten eigens für Studierende erstellt.

Heim, Studio oder Wohngemeinschaft?

Ein wichtiger Treiber für einen neuen Boom im studentischen Wohnungsbau ist die Bologna-Reform der europäischen Hochschulen, die eine ungeahnte Mobilität unter den Studierenden auslöste. Die Hoch-

schulen stehen heute in einem globalen Wettbewerb um hochbegabte Austauschstudierende und Doktoranden. Ihnen müssen sie Wohnraum anbieten können. In praktisch allen europäischen Hochschulstädten – auch in der Schweiz – wird daher um die Wette Wohnraum für Studierende gebaut. Dabei begegnen sich unterschiedliche Wohnformen und Finanzierungsmodelle; staatliche, private und gemeinnützige Träger bieten Wohnraum für Studierende an, sehr oft mit Hilfe von staatlichen Subventionen oder privatem Sponsoring.

Eine Grundfrage ist dabei, wie die Studierenden wohnen sollen. Im EU-Raum scheinen vor allem individuelle Studios – Kleinwohnungen mit Bad und Küchenzeile – das traditionelle Wohnheim abzulösen. Paradigmatisch für dieses individualisierte Modell sind rasch erstellte Siedlungen aus Übersee-Containern, wie sie in verschiedenen holländischen Städten, aber auch in Le Havre oder Berlin entstehen.

Als Alternative zu dieser Form der Einsiedelei hat sich vor allem in Nordeuropa und im deutschsprachigen Raum die Wohngemeinschaft als Wohnform für Studierende durchgesetzt – am meisten vielleicht in der Schweiz, denn hier fehlt weitgehend die Tradition staatlicher Studentenheime. Die Wohngemeinschaft verspricht Kontakt und Austausch mit anderen Studierenden und bietet grössere gemeinsame Räume über das Einzelzimmer hinaus. Sie erlaubt einen hohen Grad an Selbstverwaltung, ist vergleichsweise flächeneffizient und preiswert im Betrieb, da die WG-Bewohner ihre Räume selber in Ordnung halten – was freilich funktionierende Regeln und Absprachen voraussetzt.

Häuserschlange in Luzern

Die Wohnsiedlung im Grünen ist das Modell, das in Luzern für das studentische Wohnen gewählt wurde. Den Auftakt zu dem Dorf für 280 Studierende bildet ein schlanker, sechsgeschossiger Turm; an ihn lehnen sich die weiteren Häuser an, die als offener Mäander einen einladenden Gartenhof umschliessen. Mit Respekt für die Umgebung duckt sich die gestaffelte Häuserschlange in den Abhang und vermittelt zwischen dem Massstab der darüber liegenden Einfamilienhäuser und den talseitigen grossen Bauten des Pflegeheims und der Brauerei Eichhof.

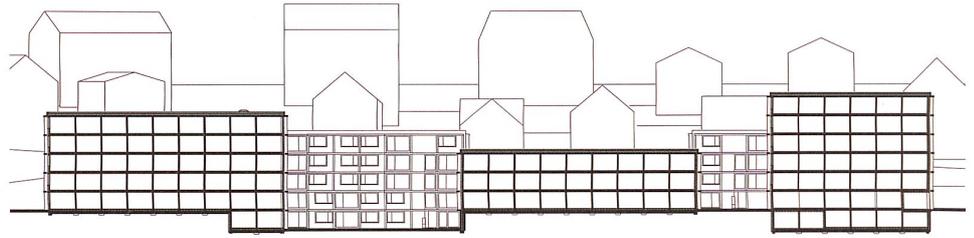
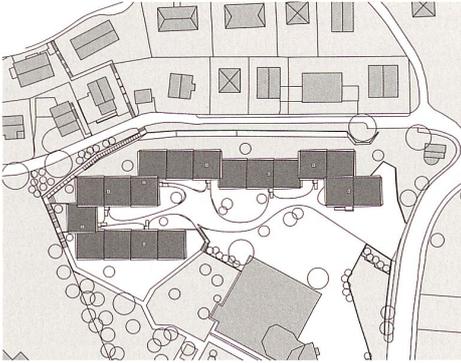
Die Luzerner Rechtsanwälte Hans Müller und Doris Russi Schurter initiierten 2005 die «Student

Mentor Foundation», die das gesamte Kapital für den Bau der Häuser unverzinslich zur Verfügung stellt – die Mietzinse der Studierenden decken also nur die Betriebskosten und die Abschreibungen der Anlage. Für den Bau fand sich nach längerer Suche ein der Stadt gehörendes Areal mit nicht mehr benötigten Personnhäusern. Für Planung und Bau orientierte sich die Stiftung an Beispielen der Stiftung für Studentisches Wohnen und der WOKO in Zürich – von ihnen übernahm sie das Grundprinzip selbstverwalteter Wohngemeinschaften. Den Wettbewerb mit 12 eingeladenen Büros gewannen Pia Durisch und Aldo Nalli in der Überarbeitung mit ihrem streng modularen und gleichzeitig verspielten Entwurf, der Wohngemeinschaften in unterschiedlicher Grösse kombiniert.

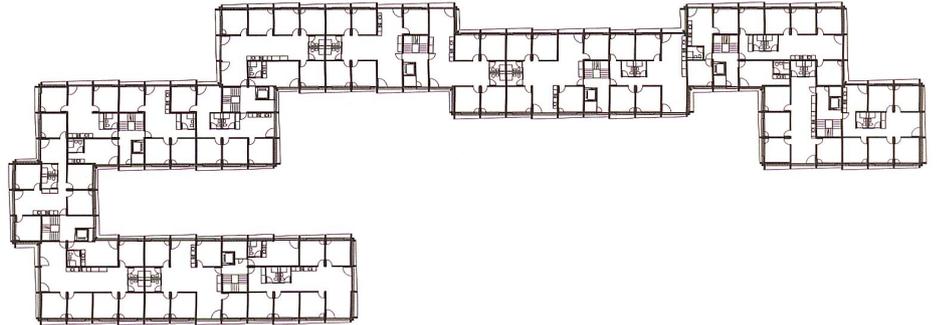
Verbindendes Kennzeichen der Gebäudegruppe ist das gleichmässige Raster aus hellen Betonelementen, das die dunkelgrauen Fassaden gliedert, als Brise-Soleil die Räume beschattet und die starke Struktur des Inneren nach aussen hin ablesbar macht. Durchgehende vertikale Elemente tragen über jeder Etage Gurtgesimse, die jeweils drei Rastermodule zu einem Element von 12 Metern Länge zusammenfassen, das in schräger Linie immer weiter auskragt. So entsteht eine verspielte Dynamik: Das Mass von 12 Metern deutet Gebäudeeinheiten an, die den benachbarten Einfamilienhäusern entsprechen. Das Raster ist ohne konstruktiven Zusammenhang mit der Tragstruktur vor die konventionelle Kompaktfassade gesetzt, die in den geschlossenen Feldern mit grauem Glasmosaik belegt ist.

Domino-Prinzip

Dem äusseren Raster entspricht ein innerer: Die gesamte Siedlung ist auf einem Grundraster aufgebaut, das von einem quadratischen Zimmermodul von 3,80 Meter Seitenlänge ausgeht. Alle Räume, auch die pastellfarbig lasierten Treppenhäuser und die gemeinsamen Wohnküchen ordnen sich in diese Ordnung ein. Diese ermöglicht, relativ unkompliziert durch die Zuordnung von Zimmern zur einen oder anderen Gruppe die gewünschte Staffelung von Wohnungsgrössen zu erreichen: Jeweils zwei bis fünf Zimmer sind einem grosszügigen und funktional zonierten Wohnraum mit Küche und Bad zugeordnet. Diese setzt sich aus zwei bis fünf Modulen zusammen und öffnet sich mit einer voll verglasten Front nach aussen – oft



Längsschnitt



4. Obergeschoss



Studentensiedlung Eichhof
Student Mentor Foundation, Luzern

86 Wohnungen für 280 Bewohner/innen
22 Studios (26 m²)
9 Zweiergruppen (53–65 m²)
9 Dreiergruppen (78–91 m²)
17 Vierergruppen (105–117 m²)
29 Fünfergruppen (117–131 m²)

Adresse

Steinhofstrasse 15, Luzern

Bauherrschaft

Student Mentor Foundation, Luzern

Architektur

Durisch + Noll, Massagno
Pia Durisch, Aldo Noll, Ulrike Krommer,
Thomas Schlichting, Paolo Betti, Dominique
Hasler, Niccolò Nessi, David Dalsass

Fachplaner

Bauingenieure: Berchtold + Eicher
Bauingenieure, Zug
HLKS-Planung: Dr. Eicher + Pauli, Kriens
mit: Peter Sanitär Planung, Luzern
Elektroplanung: B + S Elektro Engineering,
Emmenbrücke
Bauphysik: Martinelli + Menti, Luzern
Fassadenplanung: Ferroplan Engineering,
Zürich

Farbberatung: Angelika Walther, Luzern
Bepflanzungskonzept: Fahrni Landschafts-
architekten, Luzern
Controlling, Kostenplanung, Ausschreibung:
Büro für Bauökonomie, Luzern

Totalunternehmung

Brun Projekt, emmenbrücke

Bausumme (BKP 1-9)

CHF 32 Mio.

Gebäudevolumen SIA 416

34 432 m³

Geschossfläche SIA 416

11 360 m²

Energie-Standard / Label

Planung nach Minergie-Standard
(ohne Zertifizierung)

Wärmeerzeugung

Erdsonden-Wärmepumpe
(reversibel - im Sommer als Kühlung)

Termine

Wettbewerb 2007, Planung 2007–2010,
Realisierung Herbst 2010 bis Frühjahr 2013



Gesamtansicht von Osten und Blick durch einen Wohnraum. Bilder: Walter Mair

sogar auf zwei Seiten: manchmal als Durchschussraum, manchmal Z- oder L-förmig abgewinkelt. Der Wohnraum bildet zugleich den Zugang zu den privaten Zimmern – Korridore gibt es nicht. Die Zimmer selbst sind schlicht, das leichte Mobiliar wurde eigens für das Haus entworfen.

Die Selbstorganisation der Wohngemeinschaften entwickelte sich nach dem Bezug vorerst stockend: Die Bewohnerinnen und Bewohner sind nach Zufallsprinzip durchmischt und haben nicht immer viele Gemeinsamkeiten; das erschwert die Bildung von sozialen Kontakten und erfordert etwas Zeit zum Entstehen einer lebhafteren Gruppenaktivität in den WGs. Fünfzehn Prozent der Zimmer sind für Austauschstudierende reserviert, die übrigen stehen nicht nur Hochschulstudenten offen, sondern allen jungen Menschen in Ausbildung, auch Lehrlingen ab 18 Jahren. Die Zimmerpreise bewegen einschliesslich aller Nebenkosten je nach Gruppengrösse zwischen 480 und 735 Franken, für die Studios um 900 Franken – alle Einheiten waren im Handumdrehen vermietet.

Scheibenhochhaus in Genf

«Ouvert sur le monde» – offen zur Welt zeigt sich, nach dem Anspruch seiner Erbauer, das spektakulär gelegene und lustvoll inszenierte Wohnhochhaus an der Bahnhöfeinfahrt von Genf-Cornavin. Es dient den Studierenden und Gästen des Institut de Hautes Etudes Internationales et du Développement (IHEID) – des in jeder Hinsicht wohl internationalsten Hochschulinstituts in der Schweiz. Dieses plant, mittels mehrerer Neubauten am Westrand des UNO-Quartiers zwischen Avenue de France und Avenue de la Paix einen eigenen «Campus de la paix» zu schaffen. Im Bau sind Projekte von Charles Pictet und dem Neuenburger Büro Ipas. Als erstes wurde im Herbst 2012 jedoch das Studentenhaus von Hiéronyme Lacroix und Simon Chessex fertig: Es bietet 255 Gast- und Austauschstudierenden des Instituts sowie Dozenten eine grosse Vielfalt von Wohnmöglichkeiten – vom Zimmer in der Wohngemeinschaft bis zur konventionellen Familienwohnung – mit einem hotelähnlichen Serviceangebot.

Das zehngeschossige Scheibenhochhaus nutzt ein gleichzeitig geplantes neues Parkhaus als Sockel und erhebt sich darüber als schlanke, geknickte Scheibe – hoch über den Geleisen der Bahn. Der

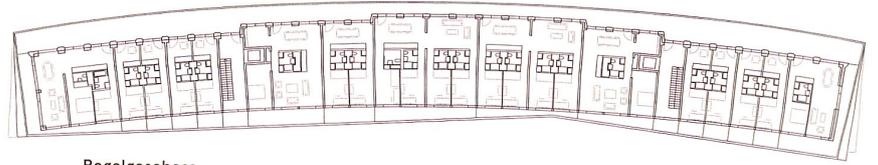
präzise Zuschnitt der umlaufenden Balkone und Laubengänge bestimmt die dynamische Erscheinung des Gebäudes. Nach Westen, zum lärmigen Bahneinschnitt, sind es die massiven Betonbrüstungen der Laubengänge, die den sanften Schwung der Geleise nachzeichnen und nach oben – in Abhängigkeit vom Einfallswinkel des Bahnlärms – immer niedriger werden, um transparenten Stahlgeländern Platz zu machen. Nach Osten öffnen sich die privaten Balkone der Studentenzimmer zur Aussicht über Stadt und See. An der Schmalseite zur Avenue de France schliesslich gerät der Balkonstapel durch wechselnde Auskragungen in heftige Bewegung.

Bewegter Stapel

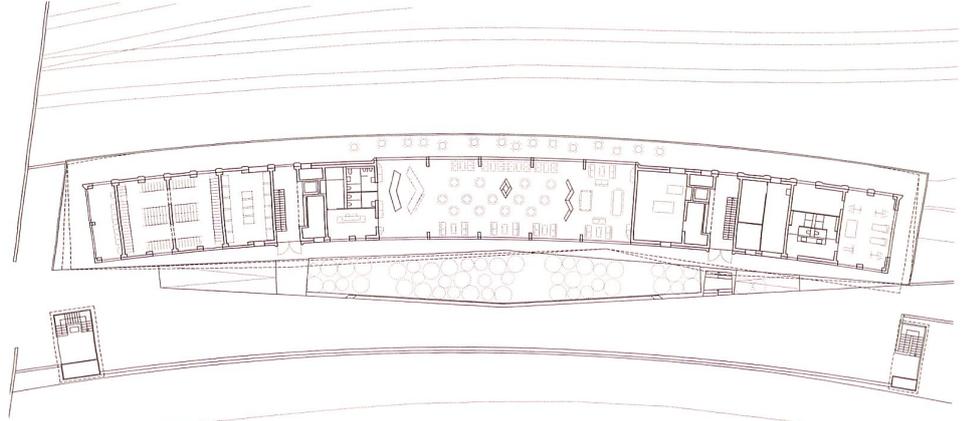
Die Wohngeschosse sind einfach und klar strukturiert: Auf der Ostseite reihen sich gleichwertige Zimmer mit Dusche. Zum geräumigen Laubengang, der als offener Gemeinschaftsbereich gedacht ist, orientieren sich die Wohnküchen; in der Mitte des Gebäudes sind die Kerne mit Küchenzeilen und Duschen konzentriert. Das Raumangebot reicht von der Dreizimmer-Eckwohnung für Dozierende über Zweizimmer-Einheiten bis zur Vierzimmer-Wohngemeinschaft. Die Staffelung der Gebäudetiefe erlaubt es, die Grösse des Wohnraums für jeden Wohnungstyp anzupassen. Die Zimmer sind mit schlichten, weissen Einbaumöbeln ausgestattet; die individuelle Nasszelle schützt sie vor dem Lärm, der aus der Wohnküche dringt.

Das gesamte Erdgeschoss steht für gemeinschaftliche Nutzungen zur Verfügung: Die Conciergerie, ein riesiger Gemeinschaftsraum mit Café, Waschküchen und ein Fitnessraum liegen nebeneinander. Ein schmales Vorgärtchen trennt diese Räume vom öffentlichen Durchgangsweg, der die Avenue de France mit dem Sécheron-Quartier verbindet.

Ein Studentenhaus in dieser Qualität und zentralen Lage kann nicht ohne Abschreibungsbeiträge realisiert werden: Eine private Spende des Bankiers Edgar de Picciotto von 20 Millionen Franken ermöglichte diesen Bau, zusammen mit zwei Millionen aus dem kantonalen Lotteriefonds. Die Studierenden bezahlen trotzdem immerhin rund 700 Franken monatlich für ein WG-Zimmer, wobei zum Grundservice auch die Wohnungsreinigung einschliesslich frischer Bettwäsche gehört. Service und Preise liegen damit deutlich höher als in Luzern. —



Regelgeschoss



Erdgeschoss



IHEID GENEVE
Maison Edgar de Picciotto

135 Wohnungen für 243 Bewohner/innen
72 Studios (23 m²)
9 Zweizimmerwohnungen (53 m²)
18 Dreizimmerwohnungen (74 m²)
18 Vierzimmerwohnungen (115 m²)
9 Familienwohnungen (75 m²)
9 Wohnungen für Gastprofessoren (49 m²)

Adresse

Avenue de France 20/22, Genf

Bauherrschaft

IHEID

Institut de Hautes Etudes Internationales
et du Développement

Architektur und Baurealisation

Lacroix Chessex, Genf, Hiéronyme Lacroix,

Simon Chessex, Mitarbeit: Boris Pflugfelder

Fachplaner

Landschaft: Vogt Landschaftsarchitekten,
Zürich

Bauingenieure: Ott B. et Uldry C., Thônex
mit Thomas Jundt Ingénieurs Civils, Carouge

HLK: Energestion, Les Acacias

Sanitär: Schumacher Ingénierie, Genf

Elektro: Ingénieurs conseils Scherler, Genf

Energieberatung: Sorane, Genf

Fassadenplanung: BCS, Neuchâtel

Bausumme BKP 2

CHF 29,7 Mio.

Gebäudevolumen SIA 416

27 550 m³

Geschossfläche SIA 416

10 490 m²

Aussengeschossfläche

5 500 m²

Energie-Standard

Minergie

Wärmeerzeugung

Wärmepumpe, Wärmerückgewinnung aus
dem Seewasser-Kühlverbundnetz Genève-
Lac-Nations

Termine

Wettbewerb September 2008, Planungsbe-
ginn März 2009, Bezug September 2012



Laubengang im 10. Obergeschoss mit
Blick in die gemeinschaftliche Wohnküche.



Grosszügige Gemeinschaftszone im
Erdgeschoss.

Das zehngeschossige Wohnhaus an der Einfahrt nach Genf-Cornavin nutzt ein öffentliches Parkhaus als Sockel. Die Westfassade zeichnet den Schwung der Bahngleise nach. Bilder: Radek Brunecky



Résumé

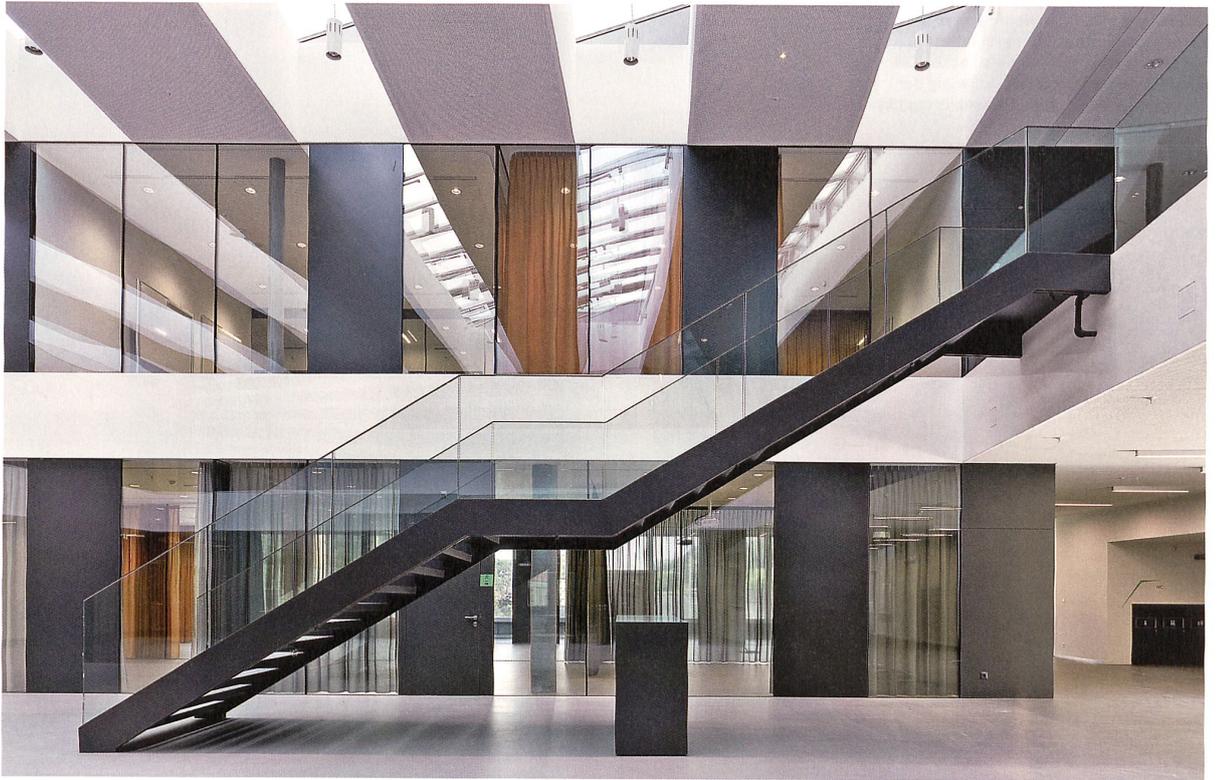
Colocation avec vue Deux foyers d'étudiants à Lucerne et à Genève

Dans beaucoup de villes universitaires, on construit de nouveau de l'habitat bon marché pour les étudiants. Alors que dans les pays voisins on met surtout sur des studios pour étudiants, c'est le modèle de la colocation qui est typique pour la Suisse. Durisch + Nolli construisent à Lucerne une cité en forme de méandre décalé qui repose sur une forte trame composée d'un module de base carré qui structure les chambres, les espaces communs et les cages d'escalier aussi bien que la façade avec sa grille de brise-soleils. Des groupes de logement de deux à cinq chambres ainsi que quelques studios définissent l'offre; la fondation privée Student Mentor Foundation a financé la construction de ces 280 chambres. Près de la voie d'accès à la gare de Genève, Lacroix Chessex architectes ont donné un signal fort avec leur immeuble élancé de dix étages. La coupe précise des balcons périphériques et les coursives confèrent au bâtiment un aspect dynamique. Sur le côté est du bâtiment clairement structuré s'alignent des chambres privées, tandis qu'à l'ouest, la coursive est consacrée à la communauté – ainsi que le rez-de-chaussée avec ses grands séjours et services.

Summary

Residential Community with a View Housing for students in Lucerne and Geneva

Economical housing for students is again being built in many university towns. Whereas in neighbouring countries often single room studios are erected for students, in Switzerland the residential community model is more typical. In Lucerne Durisch + Nolli built a residential development in the form of a staggered meander that is based on a strong grid: a square basic module structures bedrooms, living rooms and circulation—as well as the façade with its grille of brise-soleils. Residential groups consisting of two to five rooms along with a few studios make up the range of accommodation offered. The building with a total of 280 rooms was financed by the private Student Mentor Foundation. On the road leading to the train station in Geneva Lacroix Chessex placed a self-confident signal in the form of a slender ten-storey high-rise building. The precise outlines of the continuous balconies and decks determine the building's dynamic appearance. The private rooms are laid out on the east side of this clearly structured building; the decks on the west side serve the community—as does the ground floor with its large lounge and services areas.



Informelle, öffentliche Zonen prägen das Hochschulleben: Räume für Erschliessung, Gruppenarbeiten und individuelles Lernen in Olten (oben, Bild: Alexander Gempeler) und Brugg-Windisch (unten, Bild: René Rötheli).